

## Gottes Augapfel

Als unsere Tochter nach dem Abitur zum Arbeiten für ein Jahr nach Ostasien aufbrach, wollten wir ihr vorher noch einmal ein langes Wochenende „das malerische und romantische Deutschland“ zu Gemüte führen und besuchten mit ihr den dafür exemplarischen Ort: Rothenburg ob der Tauber. Der erste Weg führte uns vom Quartier zur Stelle der alten Stauferburg, heute ein Park, von dem aus sich ein wunderbarer Blick auf die Stadtsilhouette bietet. Dort fanden wir auch eine Gedenktafel. Darauf war zu lesen, dass im Jahr 1298 die rund 450 jüdischen Einwohner Rothenburgs, die auf die Burg geflohen waren, von einer aufgehetzten Menge dort erschlagen und verbrannt worden waren. Die idyllische Stadt mit Fachwerk und Butzenscheiben und das Grauen – wie nah liegen sie beieinander! Wer in Deutschland unterwegs ist, wird immer wieder und auch an den schönsten Orten auf solche Hinweise stoßen, die an Ermordung und Vertreibung jüdischer Mitbürger erinnern, und das nicht erst in der NS-Zeit. Durch die Jahrhunderte ist das immer wieder vorgekommen und beileibe nicht nur in Deutschland. Es ist für die Kirchen insgesamt, besonders aber in Deutschland, ein schmerzlicher Prozess gewesen, der nach 1945 die wesentliche Mitverantwortung der Christen für diese Geschichte und die darin begangenen Verbrechen begonnen hat aufzuarbeiten. Dieser Prozess dauert auch immer noch an, die Diskussion um Luthers sog. Judenschriften während des Reformationsjubiläums 2017 markiert einen vorläufigen Höhepunkt, die Debatte um die sog. ‚Judensau‘ an der Stadtpfarrkirche von Wittenberg geistert bis heute immer wieder durch die Medien. Während meines Studiums war die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Israel, von Christen und Juden eines der großen Themen. In jenen Jahren sorgte ein Buch in meiner Heimatstadt Bonn für Erschütterung, das eine Bonner Bürgerin mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor verfasst hatte. Es war der Bericht von Marie Kahle, Ehefrau des berühmten Bonner Orientalistik-Professors Paul Kahle, über die Zeit von November 1938 bis Frühjahr 1939. Sie schildert darin die Umstände der Flucht ihrer Familie nach England im Gefolge der Repressalien, denen die Familie seit November 1938 ausgesetzt war. Der einzige Grund für diese Repressalien war: Marie Kahle hatte einer jüdischen Geschäftsfrau geholfen, nach dem Novemberpogrom ihren verwüsteten Laden aufzuräumen. Diese Zuwendung zu einer jüdischen Mitbürgerin wurde wenige Tage später in der Presse in einem großen Artikel unter der Überschrift „Das ist Verrat am Volk“ angeprangert. Daraufhin begann ein Kesseltreiben gegen die „Volksverräter“, bei dem viele Bonner kein gutes Bild abgaben. Überhaupt ist es das, was mich im Blick auf die Geschehnisse immer am stärksten verstört: Wie aus biedereren, unauffälligen, freundlichen Nachbarn Menschen werden, die hetzen, Gewalt androhen und Gewalt anwenden. Wie dünn ist doch der Boden der Zivilisation, denke ich immer wieder, auf dem wir unterwegs sind. Denn beunruhigend bleibt ja auch immer die Frage zurück: Wo hätte ich eigentlich damals gestanden, im November 1938? Wäre ich bei denen gewesen, die Läden verwüsteten und ihre Inhaber schikanierten? Oder wäre ich bei denen gewesen, die halfen aufzuräumen? Ich fürchte, dass wohl beinahe jeder, der sich diese Frage stellt, keine schnelle Antwort findet, wenn überhaupt. Ich würde für mich nicht die Hand ins Feuer legen. Hätte ich vielleicht doch auch mit den Wölfen geheult und jeden Anstand hintan gestellt? Vielleicht gerade deswegen scheint es mir so wichtig, auch heute hellwach zu sein, wenn sich im Lande die alten Gespenster rühren und Antijudaismus und Antisemitismus hervorgekrochen kommen. Oder solche Entgleisungen als Kavaliersdelikte und Kindereien abgetan werden. Und ich bin froh über alle, die da wachsam sind. Wie Anfang dieser Woche, als im Account der Plattform X (vormals Twitter) eines bayerischen Landtagskandidaten (!) übelste Versatzstücke antisemitischer Hetze auftauchten. Am Abend war der Account nach einer Entschuldigung für „flapsige Bemerkungen“ gelöscht. Es ist erstaunlich, wie erschwinglich neuerdings manchen scheint, was über Jahrzehnte als absoluter Tabubruch bewusst gewesen wäre. In einer Zeit, in der an diesen Tabus gerüttelt wird, scheint es mir wichtig in Erinnerung zu rufen, was in der Bibel der Prophet Sacharja (Sach 2,12) den Peinigern des Volkes Israel sagt: „So spricht der HERR Zebaoth, nachdem seine Herrlichkeit mich gesandt hat zu den Völkern, die euch berauben: Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an.“ (Pfr. Christian Leist-Bemmann)